Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **39 [i.e. 42] (1960)**

Heft 32

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

andesbibliothek
ern

SCHWEIZER FRAUENBLATT

AZ Winterthur, 5. August 1960
39. Jahrgang Nr. 32

Erscheint jeden Freitag

Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 17 Rp. Reklamen: 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. — Inseratenschluss spätestens am Montagabend.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 **Alleinige Anzeigenannahme:** Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 32 68 17, Postcheckkonto VIII 1027

Die moderne Jugend und die Frauenbewegung

Immer wieder ertönt die Klage, dass die moderne weibliche Jugend, die jungen Frauen zwischen 20 und 30 Jahren (wozu ich auch die Ledigen zähle), sich nicht für den Kampf fürs Frauenstimmrecht, die weitere Verwirklichung der Gleichberechtigung der beiden Geschlechter, interessieren. Frauenverbände, -gruppen und -parteien halten nach jungem Nachwuchs Umschau, versuchen junge Kräfte für die verantwortungsvollen leitenden Posten nachzuziehen. Doch ihre Bemühungen stossen auf kein lebhaftes Echo, das Interesse, das die durchschnittliche junge Frau der Frauenbewegung entgegenbringt, ist gering. Zwar ist sie die Nutzniesserin der teilweise bereits verwirklichten Emanzipation, indem sie Universitäten besucht, nach freier Wahl Berufe erlernt und sich innerhalb des gesellschaftlichen Rahmens ungleich freier bewegt als ihre weiblichen Vorfahren. Doch es den Vorkämpferinnen für die Emanzipation gleichzutun und sich für eine Verbesserung der Zustände einzusetzen — und eine Verbesserung ist noch dringend notwendig —, unterlässt sie in den meisten Fällen.

Welches sind nun die Gründe für dieses passive Verhalten, das sich in einem stillen Ausruhen auf den heisserkämpften Lorbeeren zufrieden gibt? Wir haben uns mit mehreren Altersgenossinnen über dieses Problem unterhalten — auch mit intelligenten, aufgeschlossenen Studentinnen — und stiessen in den meisten Fällen weder auf lebhaftes Interesse noch auf feindliche Ablehnung der Frauenfrage, sondern lediglich auf gleichgültige Indifferenz. Wir gestatten uns nun, einige Gründe für dieses seltsame Desinteresse anzugeben.

Nicht wahr, es geht uns — wenigstens den meisten von uns — recht gut. Nie erlebten wir das drohende Gespenst einer Wirtschaftskrise, nie hatten wir es nötig, uns gegen himmelschreiende Ungerechtigkeiten zu wehren. Wir haben jenes satte Mittelmass erreicht, in dem es sich recht und schlecht leben lässt, ohne Hunger zu leiden oder unter der allzu drückenden Fron einer männlichen Vorherrschaft — wenn man uns diesen etwas drastischen Ausdruck erlaubt — zu schmachten.

Theoretisch steht uns die ganze Welt, stehen uns unzählige Berufsmöglichkeiten offen. Dass sich dieser schönen Theorie aber oft handfeste Widerstände entgegenstellen, erkennen wir meistens erst in der Praxis, nach mehrjähriger Erfahrung im Berufsleben. Wohl gibt man uns die gleichen Startmöglichkeiten wie unseren männlichen Kollegen. Dass dieser trügerischen Gleichschaltung aber oft heimtückische Fusschlingen gelegt werden, merken wir erst später. Nach einiger Zeit sehen wir plötzlich, dass unsere Aufstiegsmöglichkeiten eigentlich ziemlich beschränkt sind, dass die weibliche Arbeit mit einem strengeren Masstab als die männliche gewertet wird und dass man uns zu führenden Stellungen nur in seltenen Fällen beruft. Geblendet von der reichen Fülle theoretischen Wissens, das offen vor uns liegt, von der Vielfalt der interessanten Studienwege, vergessen wir, dass uns im späteren Berufsleben in der Ausübung und praktischen Anwendung des in jahrelanger Arbeit erlernten Stoffes doch recht viele Barrikaden den Weg verriegeln. Denn wer kann es einer von der Materie ihres Faches gepackten Studentin verargen, wenn sie sich anfänglich weniger für die praktischen Aufstiegsmöglichkeiten ihres Berufes als für dessen geistigen Inhalt interessiert! Ueber der erfreulichen Tatsache, dass es heute Juristinnen, Aerztinnen und Architektinnen gibt, wird oft vergessen, dass wirklich interessante, leitende Stellungen in den genannten Berufen den Frauen zum grössten Teil verschlossen sind.

Es ist also ein *Nichtrealisieren der Wirklichkeit*, das die modernen Akademikerinnen daran hindert, sich weiterhin für die Gleichberechtigung einzusetzen. Sie glauben, sie bereits erreicht zu haben, und merken erst in späteren Jahren — dann, wenn ihre Kollegen zu hohen, verantwortungsvollen Posten aufsteigen —, dass sie einer Illusion zum Opfer fielen. Diesen Irrtum könnte nur eine gründliche Erziehung, eine die Frauenprobleme in den Vordergrund rückende Staatskunde beheben. Mir scheint nun, dass wir gleichsam auf dem «Weg zum Gipfel» auf einer bequemen Mittelstation stehenblieben, ohne uns zu einem weiteren, anstrengenden Aufstieg aufzuraffen.

Und liegt kämpferische Anstrengung überhaupt im Zuge unserer Zeit? Die bereits erwähnte, wirtschaftliche Prosperität, die uns beinahe mühelos einen angenehmen sozialen Stand erreichen lässt, hat sie uns nicht verweichlicht? Wir sind nicht mehr gewohnt, auf ernsthafte Widerstände zu stossen (falls wir nicht höchste Ansprüche stellen), uns dem rauhen Sturm eines harten Lebens auszusetzen. Das bürgerliche, um Eiskästen, Fernsehapparate und Mittelmeerreisen kreisende Denken — der im Materiellen verhaftete Wunschtraum des Durchschnitts — hat die geistigen Ziele verdrängt. So zeigt auch hier die stumpfe *Sattheit* ihre Schattenseite, indem sie selbstzufrieden, weich und schlapp macht.

Wir sind überhaupt keine kämpferische, revolutionäre Neuerungen erstrebende Generation. Die Trommelwirbel dreier Kriege — den ersten kennen wir vom Hörensagen, den zweiten aus nächster Nähe und den dritten fürchten wir aus dem drohenden West—Ost-Grollen in den Schlagzeilen der Zeitungen — dämpften selbst die sich auf geistiges Gebiet erstreckenden Eroberungsgelüste. Das Merkmal der heutigen Jugend besteht in einer düsteren *Passivität*, in ohnmächtigen «Blicken zurück im Zorn» einer «Beat Generation» (geschlagenen Generation). Während die Jugendlichen der zwanziger Jahre noch als abenteuerliche Wandergruppen mit Gesang und Musik durch die Wälder zogen, unternehmungslustige, fröhliche Menschen verkörpernd, verkriecht sich die heutige Jugend bei ekstatischen Rhythmen in dunkle Keller, ab und zu einer unbestimmten Empörung gegen die bürgerliche Gesellschaft in rührend sinn- und ziellosen Krawallen Ausdruck gebend.

Keller! Seltsames Zeichen einer Epoche, da von Zeit zu Zeit ein drohend giftiger Atompilz über Wüsten und Meeren aufsteigt, da wirklich nur noch unterirdische Gewölbe — eben Keller — einen geringen Schutz gegen die tödliche Gefahr bieten. Und dieser Pilz beherrscht das unbewusste Denken der modernen Jugend vielleicht mehr, als man gemeinhin denkt. Die Wahnsinnstat eines Machtbesessenen, das Nachgeben eines politischen Weichlings oder auch nur ein zufälliges technisches Versagen können unsern Erdball in eine sprühende Feuergarbe verwandeln. Lohnt es sich da noch, angesichts dieser ständig lauernden Gefahr, in dieser schwelenden *Angststimmung*, für Frauenwürde und -rechte einzutreten?

Werden wir überhaupt dazu erzogen, Misstände durch Verbesserwollen zu bekämpfen? Wenn schon unsere modernen Dichter und Schriftsteller sich damit begnügen, in einem dämonischen Zerrspiegel die Verlorenheit der Welt aufzuzeigen, ohne ein aus dem Chaos weisendes Zeichen aufzustellen, wie sollen erst wir mittelmässig begabten Durchschnittsbürger den Weg aus dem Irrsinn der Zeit finden? Nein, wir werden wohl zur Kritik, aber nicht zum positiven Bessermachen angespornt.

Ein weiterer Punkt zu unserem lahmen Interesse für die Frauenbewegung: unser Augenmerk richtet sich hauptsächlich auf die brennend aktuellen, aussenpolitischen Geschehnisse. Da sieht es nun so rabenschwarz aus, dass wir — bildlich gesprochen — ängstlich näher zusammenrücken, ohne uns in einen innenpolitischen Kräfteverschleiss, in ein Seilziehen zwischen den beiden Geschlechtern einlassen zu wollen.

Es sei mir gestattet, auch noch kurz von der Art und Weise zu sprechen, mit der die Frauenfragen an uns herangetragen werden. Da wird in klugen Zeitungsartikeln von einer Krise der Rechtsordnung, von Missachtung der persönlichen Würde, von Freiheitskampf und einer politisch rechtlosen, gedrückten Minderheit gesprochen. Nun, alles schöne, gescheite aber für uns an die drastisch, expressionistische Ausdrucksweise der modernen Schriftsteller Gewöhnten doch etwas blutleere, *blasse Wortbildungen*, die wohl den Verstand, nicht aber die Vitalsphäre und das Gefühl ansprechen. Diese theoretische, juristische Sprache kann uns nicht für eine Sache entflammen. Sie bleibt trocken und unpersönlich und vermag daher nicht zu packen. Vielleicht könnten einfache, bildhafte Beispiele, welche die Benachteiligung der Frau an praktischen, aus dem täglichen Leben gegriffenen Situationen wiedergeben, der weiblichen Jugend einleuchten. Vielleicht. Wenn überhaupt noch ein Fünkchen Begeisterungsfähigkeit in unserer desillusionierten Generation steckt.

Ich bin mir wohl bewusst, mit meinen Ausführungen die Gründe unseres Desinteresses für Frauenfragen nur fragmentarisch beleuchtet zu haben. Auch liegt es mir ferne, dieses Sichfernhalten von dringenden Problemen zu entschuldigen oder gar zu befürworten. Und wenn es manchmal den Anschein macht, als würde ich mich mit dieser passiven Generation gar zu sehr identifizieren — nun, ich bin eben selbst ein winziges Teilchen von ihr, unfähig, die destruktiven Einflüsse unserer Zeit gänzlich zu verleugnen.

D. C.

Mission für die «verbitterte Generation»

Im Blatt der kongregationalistischen und der evangelisch-reformierten Kirchen der Vereinigten Staaten wird über die Mission unter den «Beatniks» von San Francisco berichtet. So werden dort die jungen Künstler und Intellektuellen genannt, die sich als «die geschlagene Generation» (Beat Generation) bezeichnet, die sich gegen alles Konventionelle, besonders gegen die herrschenden Gesellschaftsregeln, aber auch gegen Staat und Militär sowie die Geschäftswelt zu Gruppen zusammenschliessen, in denen übermässiger Alkoholgenuss und Gebrauch von Rauschgiften an der Tagesordnung ist. Der Ausschuss für Innere Mission der Kongregationalisten des Staates Kalifornien hat nun einen jungen Pfarrer entsandt, der unter diesen verbitterten, zur Ablehnung jeder Form und Ordnung bereiten jungen Menschen missioniert. Gleichzeitig wird aber auch im erwähnten Blatt auf die Gefahren zuweitgehenden Strebens nach Konformität mit der herrschenden Gesellschaftsordnung verwiesen. Es wird gezeigt, dass die Opposition der «Beatniks» eine Reaktion gegen die herrschende Meinung sei, gegen die Neigung, angesichts der Macht der Konvention auf die eigene Ueberzeugung in einer Sache zu verzichten. Allerdings wird dann auch gesagt, dass die Opposition, wie sie von diesen Gruppen der «Geschlagenen Generation» verfochten wird, der Hoffnung junger Menschen kein Fundament gewähren könne. Die Lösung könne nur in der beharrlichen Bemühung um die eigene, auf evangelischer Grundlage fussende Ueberzeugung liegen.

EPD

Die Wunder der seelischen Selbsterhaltung

Von Franziska Baumgarten

(Schluss)

Seelischer Lastenausgleich

Wir wollen noch weiter gehen. Wir alle kennen die Erscheinung des seelischen Kontrastes in dem Sinne, dass ein Individuum so manche, gerade entgegengesetzte Fähigkeiten und Eigenschaften besitzt. So ist zum Beispiel jemand sehr sentimental und sehr materiell eingestellt, so hat jemand starke soziale Gefühle, aber keine Familienbindungen, so ist jemand sehr fromm, hat aber trotzdem keine Nächstenliebe. Die seelischen Kontraste, die bei den schöpferischen Persönlichkeiten, wie deren Biographien beweisen, fast die Regel sind, haben viele Psychologen, Moralphilosophen und Psychiater beschäftigt, weil sie zu vielen inneren Spannungen und zu Konflikten mit der Aussenwelt führen. Man sah darin oft den Beweis eines unzweckmässigen seelischen Aufbaues, eine Unvollkommenheit der Natur. In den letzten Jahrzehnten hat man begonnen, sich mit dieser Erscheinung näher zu beschäftigen und stellte nun fest, dass die seelischen Kontraste nicht immer schädlich sind. Ihr Bestehen erzeugt oft innere Spannungen, von welchen Nietzsche sagt: «Man ist nur fruchtbar um den Preis der inneren Widersprüche.» Bei Goethe finden wir den Satz: «Vollkommenheit kann auch mit einer Disproportion geschehen.»

Wir haben eine Gruppe von 98 Angestellten eines grossen industriellen Betriebes mit neuartigen, sogenannten «evokativen» Tests untersucht. (F. Baumgarten: Berufs- und sozialpsychologische Untersuchungen bei Arbeitern. Rascher-Verlag Zürich, 1956.) Es zeigte sich an diesen Geprüften, dass bei ihnen ein starkes Interesse für moralische und soziale Fragen bestand, was zweifellos durch das Gefühl der Unsicherheit der heutigen Lebensverhältnisse bedingt ist. Doch äusserte sich gleichzeitig in dieser Gruppe der Wunsch, Abenteur zu erleben. Wanderungen vorzunehmen, sich in der weiten Welt in starkem Masse zu tummeln, was darauf hinweist, dass aggressive und expansive Tendenzen bestehen, und dass diese Tendenzen in der Phantasie abreagiert werden. Der vorhandene psychische Kontrast erweist sich hier von psychohygienischer Bedeutung: die durch die Zeitumstände bedingt unterdrückten Aggressionen halten sich an den in der Vorstellung erlebten schadlos.

Eine besondere seelische regulierende Aktion stellt die Kompensation dar. Sie bezweckt einen Ausgleich für den Ausfall einer Begabung, für einen empfundenen Mangel an Leistung. Kompensationen sind ebenso häufig in der Physiologie wie in der Psychologie; sie versuchen, wo immer nur möglich, den Ersatz einer Funktion durch eine andere (verfeinertes Tastgefühl bei Erblindung, erhöhte Aufmerksamkeit bei Schwerhörigen). Man muss auch darin eine regulierende Kraft im Innern des Menschen erkennen. Eine derartige Kompensation finden wir sehr häufig im Berufsleben, wo etwa Mangel an Schnelligkeit der Bewegungen bei der Maschinenschreiberin durch ein gutes Gedächtnis ausgeglichen wird, das ihr erlaubt, sich einen möglichst grossen Teil des Textes auf einmal zu merken; wo Mangel an bestimmten Fähigkeiten und gleichzeitiges Vorhandensein von Charaktereigenschaften wie grosser Fleiss, Ausdauer, grosse Zuverlässigkeit, Korrektheit sich die Waage halten. Alfred Adler hat sogar Fälle einer «Ueberkompensation» der Minderwertigkeiten hervorgehoben, Fälle, in welchen das Individuum gerade auf dem Gebiete, wo es einen Mangel empfindet, bestrebt ist, eine Mehrleistung aufzuweisen: Der Stotterer wird Redner (Demosthenes), der Hinkende — grosser Sportsmann (Byron), der Armlose — Maler, der mit den Füssen malt.

Die Kompensation kann man als eine Art von Ertrotzen, ein «quand même» der menschlichen Natur auffassen. Es gibt aber ausserdem noch ein Trotzen bei Schicksalsschlägen, besonders solchen, die das Individuum als unverdient empfindet. «Schwierigkeiten sind dazu da, um überwunden zu werden.» Die Trotzcharaktere sind in der Regel Menschen eigen, die sich in vielen schlimmen, von ihrem Willen unabhängigen Lebenslagen durchzuhelfen vermögen. Insassen der KZ, die sich retten konnten, gehörten häufig zu dieser Kategorie der Charaktere. Das «Trotzdem», «Sich nicht unterkriegen lassen», «Durchhalten um jeden Preis» — war ihr Heil. (E. Utitz: Psychologie des Lebens im Konzentrationslager Theresienstadt Wien. A. Sexl., 1947 — F. Baumgarten: Das Heldentum der Akademikerinnen im Kriege. Burgdorf, Baumgartner, 1950.)

Eine weitere regulierende Schutz- und Abwehraktion ist das Abreagieren — eine Handlung, die zum Ziele hat, einen unangenehmen oder schmerzlichen Vorgang, der eine seelische Erschütterung verursacht, aufzuheben, einen Erregungszustand abzuschwächen und auf diese Weise eine seelische Entspannung herbeizuführen. Wie die moderne Psychiatrie lehrt, kann ein Ausbleiben des Abreagierens nervöse Erkrankungen hervorrufen (Bildung hysterischer Symptome), die erst durch psychoanalytische Heilmethoden behoben werden. Doch sind schon die üblichen kleinen Akte des Abreagierens wie: Zerschlagen eines Objektes, Schreien, Drohungen, Wutausbrüche von heilsamer Wirkung. Auch sie bilden einen wenn auch weniger sympathischen Ausgleich der schädigenden Erlebnisse.

Auf dem Gebiete des Moralischen finden wir eine seelische Regulation im Phänomen der Reue. Der Anlass zum Regulieren ist dabei von besonderer Natur. Trost, Kompensation, Trotz beziehen sich auf äussere Schicksalsschläge, die das Individuum treffen. Er steht ihnen machtlos gegenüber, sie waren ihm beschieden. Doch es gibt Fälle von Selbstverschulden, wo das Individuum impulsiv aus Gier, Neid, Unkenntnis der wahren Zusammenhänge einem anderen ein Unrecht zufügt und ihn dadurch schädigen, unter Umständen sogar schwer beeinträchtigen kann. Das Individuum sieht seine Tat im richtigen Lichte, in ihrer ganzen Tragweite erst nachträglich ein, gewöhnlich dann, wenn es zu spät ist, sie wieder gut zu machen. Es bemächtigt sich seiner ein Gefühl der Schuld, die Erkenntnis der sittlichen Verwerflichkeit der von ihm begangenen Handlung und ein tiefer Schmerz, der komplexer Natur ist, denn einerseits schmerzt es, dass man so handeln konnte, dass man sittlich so unvollkommen war, andererseits, dass ein anderer leiden musste, womöglich krank und arm und sogar in den Tod getrieben wurde. Das Bedauern, gefehlt zu haben, und die Unmöglichkeit, die Tat ungeschehen zu machen, können das gesamte gegenwärtige Erleben des Individuums verdrängen und alles überschatten. Daraus ergibt sich oft sogar eine zeitweilige Lähmung der Tat- und Empfindungskraft.

Das Schuldbewusstsein, vor allem aber die Reue, haben die Bedeutung eines seelischen Purgatoriums — das Individuum wird durch sie «geläutert», also gebessert. Sie bringt die manchmal nur im Keime bestehenden guten Eigenschaften zur Entwicklung und führt so das Individuum auf eine höhere Stufe charakterlicher Vollkommenheit. Die Reue hat demnach eine «regulierende» Aufgabe im Leben eines Menschen. Es ist begreiflich, dass sie nur diese Rolle spielen kann, wo gewisse Voraussetzungen für sie bestehen, und zwar, wenn es sich um Menschen mit «moralischem Sensorium» handelt. Die bis heute noch so rätselhafte seelische Instanz des Gewissens kann als seelische Regulation aufgefasst werden.

Die regulierenden Kräfte im Seelenleben des Menschen sind heute noch viel zu wenig untersucht, doch sie sind es zweifellos, die dem Individuum den Weg zum Durchhalten öffnen und zu einer erträglichen, besseren Existenz verhelfen. Sie bilden also eine seelische Schutzaktion.

Auf dem Gebiete des Seelischen finden wir zahlreiche Funktionen des Denkens, Vergleichens, Unterscheidens, zum Teil auch des Gedächtnisses und der Aufmerksamkeit, welche die Rolle der Regulierung spielen, da sie die Vielheit von Eindrücken, die uns die Wahrnehmung vermittelt, verarbeiten und uns so eine Orientierung ermöglichen. Längst sprechen wir von seelischer Immunität, wenn wir sagen, wir lassen uns eine dicke Haut wachsen, um unempfindlich gegen die feindseligen Gefühle der anderen zu werden. Die seelischen Regulierungskräfte wirken sich wie eine einsichtige, für- und vorsorgliche Instanz aus, die sowohl helfend eingreift, wenn ein seelischer Schaden bereits entstanden ist, als auch wachsam darüber wacht, ob ein solcher Schaden vorauszusehen ist. Sie sind immer ausgerichtet auf das eine Ziel: die Restitution, die Gutmachung. Die Regulierungskraft ist wie eine Notinstanz des Organismus. In ihr äussert sich eines der Wunder der Selbsterhaltung des lebendigen Organismus, und zwar der Erhaltung seines körperlich-seelischen Gleichgewichtes. Wir können noch behaupten, dass der Mangel an regulativen Kräften vielleicht auch einer der Gründe ist, weshalb manche Individuen blindlings in ihr Verderben stürzen, und dass sich das gleiche, das von Individuen gesagt wird, auf das seelische

Das Atom ist teilbar, sagen sie. Ich verstehe das nicht. Ich habe es mir erklären lassen, aber umsonst. Es gibt eine Quantenlehre, beispielsweise, wovon ich keine Ahnung habe, und keiner ist aufzutreiben, der alles zusammen versteht, keiner, der seine ganze Zeit im Kopfe trägt. Es fragt sich, ob man es eine Welt nennen kann, was auf dem Spiele steht. Was ist eine Welt? Ein zusammenhängendes Bewusstsein. Wer aber hat es? Es gab Zeiten, wo es eine Welt gab, ein Gehäuse menschlichen Geistes, ein Rundes, ein Ganzes, das untergehen konnte — Zeiten, deren Kostüme wir tragen ...»

Aus «Die Chinesische Mauer», von Max Frisch

Leben des Kollektivs erstrecken kann. Wir sahen doch, wie Völker in Kriege, die ihnen schweren materiellen und geistigen Schaden brachten, hineinstürzten, wie verderbliche Affekte die Oberhand über das Denken behielten. Wir können diese selbstmörderische Erscheinung als Mangel an seelischen Regulationskräften auffassen.

Eine neue psychische Kategorie

Aus all diesen Ausführungen ist ersichtlich, wie falsch es ist, wenn wir, um ein Individuum einer psychodiagnostischen Prüfung zu unterziehen, festzustellen unterlassen, wie sich das Individuum verhält, wenn eine Katastrophe über es hereinbricht oder wenn es seine Ziele nicht erreicht, wenn seinen Wünschen die Erfüllung versagt wird. Mit anderen Worten: Nicht nur das Register des Erreichten, sondern die Art und Weise, sich aufzurichten und in den Zeiten des hereingebrochenen Unheils Mut zu bewahren, müssen zur Beurteilung der Persönlichkeit in Erwägung gezogen werden. Aehnlich wie in moralischer Hinsicht das Individuum in dem Masse als sittlich bewertet wird, in dem es imstande ist, Lokkungen zu widerstehen und seinen ethischen Prinzipien treu zu bleiben, vermögen wir die Seelenkraft des Individuums einzuschätzen nach seiner Fähigkeit, gegen seine eigenen organischen und seelischen Schwächen anzukämpfen — in dem Masse, in welchem es Regulationskräfte, den ordnenden Faktor unseres normalen gesunden seelischen Lebens, besitzt.

Die Psychologie als Wissenschaft hat sich bisher fast gar nicht mit dem Problem beschäftigt, welches die Quellen sind, aus denen der Mensch seine Kraft schöpft, wenn ihn Unglück heimsucht, wenn er in materielle oder seelische Not gerät, wenn er Enttäuschungen erlebt und harte Kämpfe mit dem Schicksal und mit der Bosheit der Mitmenschen führen muss. Dies blieb bisher die Domäne der Religion und der Seelsorge. Psychologie hat jedoch mit dem Menschen, der im vollen Leben steht, zu tun und sollte daher auch diese Seite der menschlichen Existenz berücksichtigen. Man kann sich nur wundern, dass die regulativen Kräfte, die eine so hervorragende Rolle im praktischen menschlichen Leben spielen und als eine besondere Art der seelischen Energetik im Dienste des Selbsterhaltungstriebes des Individuums stehen, in keinem System der Psychologie als besondere psychische Kategorie erwähnt wurden. Die von uns angeführten seelischen Erscheinungen rechtfertigen jedoch die grösste Berücksichtigung des Faktors der Regulationskraft als Ausgleichstendenz unseres im Gleichgewicht gestörten seelischen Lebens.

Der Wahlsieg Frau Bandaranaikes

Erfolg der Linkstendenzen auf Ceylon

Christoph von Fürer-Haimendorf

Die Wahlen in Ceylon haben mit dem Sieg der von der Witwe des im September 1959 ermordeten Premierministers S. W. R. D. Bandaranaike geführten Sri Lanka-Freiheitspartei (SLFP) und der Niederlage der Vereinigten Nationalen Partei (UNP) geendet. Dank ihrem Wahlabkommen mit der marxistischen Lanka Sama Samaja-Partei und der Kommunistischen Partei gewann die SLFP 75 der 151 Mandate, und da die Regierung überdies sechs Vertreter spezieller Interessengruppen ernennen kann und auch von einigen Unabhängigen unterstützt werden dürfte, ist die SLFP einer hinreichenden Mehrheit im neuen Parlament gewiss. Schon im März hatte Frau Bandaranaike durch ihren Appell an die Frauen die UNP eines Erfolges beraubt, und es scheint, dass gefühlsmässige Beweggründe auch diesmal mehr Gewicht hatten als kühle Ueberlegungen wirtschaftlicher Art. Denn es ist wahrscheinlich, dass die UNP des Interimspremierministers Dudley Senanayake imstand gewesen wäre, eine einheitlichere und darum stabilere Regierung zu bilden als die sich aus Elementen verschiedener politischer Färbung zusammensetzende SLFP. Doch die Mehrzahl der Ceylonesen und besonders die ländliche Bevölkerung liess sich bei der Wahl mehr von dem Herzen als von Vernunftsgründen leiten, und die Unfähigkeit Bandaranaikes und der von ihm geführten SLFP-Regierung, die an einen Bürgerkrieg grenzenden Unruhen und Gemetzel des Jahres 1958 zu verhindern, war im Juli 1960 scheinbar schon vergessen.

Die Niederlage der UNP beendet vorläufig die Vorherrschaft der wohlhabenden, stark verwestlichten und vorwiegend städtischen Oberschicht. Persönlichkeiten dieser Oberschicht hatten schon zur Zeit der britischen Herrschaft führende Stellen bekleidet, und die Tatsache, dass Ceylon die Unabhängigkeit kampflos in den Schoss fiel, hatte zur Folge, dass dieselben Kreise, die mit dem britischen Kolonialregime zusammengearbeitet hatten, auch weiterhin tonangebend blieben. Während in Indien dank dem revolutionären und kämpferischen Charakter der Kongresspartei schon 1947 eine neue Führerschicht ans Ruder kam, fehlte in Ceylon eine derartige dramatische Umstellung. Vielleicht wirkte sich gerade der allzu reibungslose Uebergang von der Kolonialherrschaft zur Unabhängigkeit auf die Gestaltung des politischen Lebens ungünstig aus. Ceylon besass keine Partei, die wie jene Gandhis und Nehrus in langen Jahren des Freiheitskampfes einen hohen Grad der Solidarität erreicht hatte und der Loyalität weiter Volkskreise aller Klassen sicher war. Keine der Parteien konnte den Gewinn der Unabhängigkeit als ihr spezielles Verdienst in Anspruch nehmen, und die schwankenden Sympathien der Wähler bewirkten, dass eine konservative Partei wie die UNP im Jahre 1952 54 Mandate, im Jahre 1956 nur 8 Mandate und im März 1960 wieder 50 Mandate gewann, um im Juli 1960 von neuem die Führung an die weiter links stehende SLFP abtreten zu müssen.

Der Erfolg der SLFP muss zunächst als ein persönlicher Triumph von Frau Bandaranaike betrachtet werden. Die 43 Jahre alte, einer aristokratischen Familie des Hochlandes entstammende Witwe des verstorbenen Parteiführers, die nun als erste Frau in der modernen Geschichte die Stellung eines Regierungschefs einnimmt, hatte sich zu Lebzeiten ihres Gatten niemals aktiv politisch betätigt, und es muss als ein Symptom des emotionalen Charakters des politischen Lebens auf Ceylon angesehen werden, dass einer solchen Persönlichkeit ohne jede administrative Erfahrung nun die schwere Bürde der Regierungsführung aufgedrungen wurde. Dass Frau Bandaranaike, die heute nicht nur das Amt des Premierministers, sondern auch das des Aussenministers und des Verteidigungsministers bekleidet, selbst Bedenken hegte, die Parteiführung zu übernehmen, geht aus ihrem Entschluss hervor, sich nicht um ein Mandat zu bewerben. Gemäss der Konstitution Ceylons ist es jedoch nicht erforderlich, dass ein Premierminister beim Amtsantritt dem Parlament angehört, und es genügt, wenn Frau Bandaranaike binnen vier Monaten bei einer Nachwahl ein Mandat erhält. Dafür kann zweifellos gesorgt werden, und es liegen schon die Anerbieten von Abgeordneten vor, auf ihr Mandat zu verzichten, um Frau Bandaranaike die Wahl auf einen der Partei sicheren Sitz zu ermöglichen.

Doch der Sieg der SLFP bedeutet nicht nur einen persönlichen Erfolg einer populären nationalen Figur, sondern auch den wachsenden Einfluss einer nicht mehr in der englischen Tradition verwurzelten Klasse. In den früher politisch indifferenten Dörfern waren es Schullehrer, buddhistische Priester und vielfach neureiche Händler und mittlere Unternehmer, die zu der verwestlichten Oberschicht keine Beziehungen hatten, aber nun dank ihrer Volksnähe den vagen Aspirationen der ländlichen Massen Ausdruck zu geben vermochten, und ihr eigenes Streben nach grösserem Einfluss mit der Propagierung nationalistischer Ideen verbanden. Dieselben Ideen, die sich im wesentlichen gegen alle aus der britischen Periode stammenden Einrichtungen und Traditionen richten, fanden auch bei manchen der jüngeren und unbegüterten Intellektuellen der Städte Widerhall, und Organisationen wie der 12 000 Mitglieder zählende Verband der buddhistischen Mönche unterstützen politisch in mehr oder weniger verhüllter Form die Bestrebungen der SLFP.

Was wird nun das Ergebnis des Sieges dieser Partei sein? Hätte der verstorbene Bandaranaike selbst eine klare politische Linie verfolgt, so wäre es leichter, die zukünftige Entwicklung vorauszusagen. Doch Bandaranaike, von dem gesagt wurde, er habe sich von der UNP, der er einst als Minister angehört hatte, nur darum losgesagt, weil er keine Möglichkeit sah, im Rahmen dieser Partei Premierminister zu werden, besass selbst kein eindeutiges Programm und schwankte während seiner Regierungszeit zwischen konservativen und linksgerichteten Tendenzen. Da der Wahlsieg der SLFP durch das Abkommen mit der seltsamerweise immer als «trotzkistisch« bezeichneten Lanka Sama Samaja-Partei und der noch schwachen Kommunistischen Partei ermöglicht wurde, besteht kein Zweifel, dass die neue Regierung, auch wenn sie ohne aktive Teilnahme dieser beiden Parteien gebildet wird, zu einem linksgerichteten Kurs verpflichtet ist. Der schon unter Bandaranaike durchgeführten Nationalisierung des Transportwesens werden vermutlich weitere Massnahmen zur Verstaatlichung verschiedener Betriebe folgen. Es ist jedoch unwahrscheinlich, dass die von den marxistischen Parteien und auch manchen Vertretern des SLFP während des Wahlkampfes geforderte Verstaatlichung der grösstenteils in britischem Besitz befindlichen und für die Wirtschaft Ceylons lebenswichtigen Tee- und Kautschukplantagen ernstlich in Erwägung gezogen wird. Nichtsdestoweniger werden die sozialistischen Tendenzen der neuen Regierung auf ausländische Kapitalgeber abschreckend wirken, und die für das Ende des politischen Interimzustandes erwartete Neubelebung der Wirtschaft dürfte sich daher kaum in dem erhofften Ausmasse einstellen.

Mit Sicherheit kann damit gerechnet werden, dass die neue Regierung drastische Massnahmen zur Verstaatlichung des Erziehungswesens treffen wird. Die von Missionsgesellschaften gegründeten und zum Teil auch noch betriebenen Schulen, in denen das Englische heute noch die Unterrichtssprache ist, waren den Nationalisten und besonders den Vorkämpfern eines politischen Buddhismus seit langem ein Dorn im Auge, und die gut organisierte katholische Kirche wird sowohl von den Marxisten wie von den mit ihnen nun verbündeten Buddhisten stark angegriffen.

Dass die neue Regierung versuchen wird, den schon bestehenden Gesetzen zur Ersetzung des Englischen durch das Singhalesische grösseren Nachdruck zu geben, steht ausser Zweifel. Doch gerade damit erhält der Konflikt zwischen den Singhalesen und der Minderheit der Tamilen eine neue Verschärfung. Es mag aber sein, dass Dr. N. M. Pereira, der Führer der marxistischen Lanka Sama Samaja-Partei, in der Rolle eines Vermittlers zwischen den beiden Nationalitäten auftreten wird. Denn seine Partei, welche immer für eine Solidarität des städtischen Proletariates ungeachtet linguistischer Verschiedenheiten eintrat, befürwortet seit jeher eine Regelung, welche der Tamil-Sprache Gleichberechtigung mit dem Singhalesischen garantieren soll. Ob die SLFP sich einer solchen Regelung jedoch zugänglich zeigen wird, hängt ganz von dem Grade des Einflusses Dr. Pereiras auf die Formulierung des Regierungsprogrammes ab. Es ist übrigens nicht unwahrscheinlich, dass der aus der Londoner «Scool of Economics» hervorgegangene Sozialistenführer sich insofern verrechnet hat, als er bei Abschluss des Abkommens, wonach die Kandidaten seiner Partei und die der SLFP sich nicht um dieselben Mandate bewarben, einen durchschlagenden Sieg der SLFP nicht in Betracht zog, sondern annahm, dass Frau Bandaranaike gezwungen sein würde, eine Koalitionsregierung mit Beteiligung der marxistischen Parteien zu bilden.

Sollten die Wünsche der Tamil-Minderheit nun unberücksichtigt bleiben, so hat diese ihr Missgeschick vor allem der verfehlten Politik ihrer eigenen Führer zuzuschreiben. Denn als im März, da keine der singhalesischen Parteien genügend Mandate für eine Regierungsbildung besass, die UNP der föderalistischen Tamil-Partei ein Koalitionsanbieten machte und zwei Sitze im Kabinett offerierte, lehnten die Tamilen zum allgemeinen Erstaunen dieses Angebot ab und stimmten mit der SLFP gegen Dudley Senanayake, dessen Regierung dadurch sofort zu Fall gebracht wurde. Heute ist die Situation völlig anders. Die SLFP kann auch ohne Unterstützung der Tamilen eine Regierung bilden, und die letzteren haben ihre Stellung als Zünglein an der Waage vielleicht auf lange Zeit verloren.

Auf dem Gebiet der internationalen Politik dürfte sich der Ausgang der ceylonesischen Wahlen für den Westen nicht gerade günstig auswirken. Schon während des Wahlkampfes protestierte die Interimsregierung gegen die Einmischung des sowjetischen Botschafters, der angeblich an dem Zustandekommen des Wahlbündnisses der SLFP mit der Kommunistischen Partei Ceylon beteiligt war, und wenn die SLFP auch nicht als marxistische Partei auftritt, so liegen ihre Sympathien gewiss weiter links als jene der UNP. Mit Gewissheit kann angenommen werden, dass die neue Regierung den Uebergang zur Republik vollziehen wird, ohne sich jedoch von dem Commonwealth loszulösen. Dies würde nicht nur die nationalistischen Anhänger der SLFP befriedigen, sondern hätte überdies den Vorteil, dass Frau Bandaranaike zur ersten Präsidentin der Republik gewählt werden könnte, womit die Stellung des Premierministers für einen in Regierungsgeschäften erfahreneren Politiker frei würde.

(Neue Zürcher Zeitung, Nr. 2540)

Politisches und anderes

Treffen Adenauer - de Gaulle

Auf Schloss Rambouillet in der Ile de France trafen sich am Wochenende Präsident de Gaulle und Bundeskanzler Adenauer. Ueber die zweitägigen Besprechungen wurde kein Communiqué veröffentlicht. Ein französischer Regierungssprecher erklärte, die Gespräche auf Schloss Rambouillet stellten den ersten Schritt zur Verwirklichung der Idee Staatspräsident de Gaulles für die Schaffung einer europäischen Konföderation dar. Aus zuständigen Kreisen verlautete, Adenauer und de Gaulle seien grundsätzlich übereingekommen, die europäischen Nationen zu einer «dritten» Kraft im Weltgeschehen heranzubilden und der Stimme Europas in der Weltpolitik ein grösseres Gewicht zu verleihen.

Die Sowjetunion gegen die UNO-Abrüstungskommission

Die Sowjetunion lehnte ein Gesuch ab, in dem die Vereinigten Staaten eine baldige Tagung der Abrüstungskommission anregten, in der alle 82 Mitgliedstaaten der UNO vertreten sind. Die Sowjetunion erklärte, eine solche Tagung würde die Lage nur verschlimmern und die Diskussionen in der Generalversammlung behindern. Nach Meinung der Sowjetunion könnte das Abrüstungsproblem am besten gelöst werden, wenn sich die Regierungschefs der Mitgliedstaaten in der grossen Abrüstungsdebatte der kommenden UNO-Generalversammlung dazu aussprechen würden.

Rotchina für einen Nichtangriffspakt der Grossmächte

Nach einer Meldung von Radio Peking hat der chinesische Ministerpräsident Tschou En-lai an einem Empfang auf der schweizerischen Botschaft aus Anlass der Augustfeier den Abschluss eines «Nichtangriffspaktes» unter den Grossmächten einschliesslich der Vereinigten Staaten, sowie die Schaffung einer atomfreien Zone in Asien und dem westlichen Pazifik vorgeschlagen. Im Staatsdepartement wird der Vorschlag des chinesischen Ministerpräsidenten als eine weitere bedeutungslose Propagandageste bezeichnet.

Neue Kongodrohung Moskaus

Die Agentur Tass verbreitete am Sonntagabend den Text einer Regierungserklärung über die Lage im Kongo. Darin heisst es u. a. die Sowjetregierung werde nicht zögern «entscheidende Massnahmen» zu ergreifen, falls die «Aggression» im Kongo fortgesetzt werden sollte. Die Sowjetregierung beschuldigte die «Aggressoren» und ihre Komplizen, zu versuchen, die Unabhängigkeit des Kongos durch Waffengewalt zu unterdrücken. In einer amerikanischen Antwort auf diese Erklärung wird der Sowjetunion vorgeworfen, dass sie mit derartigen Erklärungen offenbar die ernsthaften Anstrengungen der Vereinigten Nationen zur Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung im Kongo zu verhindern suche.

Neuer englischer Aussenminister

Premierminister Macmillan hat ungeachtet der scharfen Opposition den 57jährigen Earl of Home als Nachfolger von Selwyn Lloyd zum neuen britischen Aussenminister ernannt und eine Reihe von Umbesetzungen im Kabinett vorgenommen. Die zum erstenmal seit 20 Jahren vorgenommene Ernennung eines Mitgliedes des Oberhauses zum Aussenminister ist in den letzten Tagen nach Bekanntwerden der Pläne des Premierministers auf scharfe Kritik gestossen. Earl of Home kann als Angehöriger des Oberhauses nicht vor dem Unterhaus erscheinen um dort den Abgeordneten Red und Antwort zu stehen.

Nixon wird republikanischer Präsidentschaftskandidat

Der Parteikonvent der Republikaner hat einstimmig den bisherigen Vizepräsidenten Richard Nixon zum Präsidentschaftskandidaten gewählt. — Zum Kandidaten für das Amt des Vizepräsidenten wurde Henry Cabot Lodge, der amerikanische Delegierte bei der UNO, nominiert.

Die Niederlage der Sowjetunion im Sicherheitsrat

Der UNO-Sicherheitsrat lehnte den sowjetischen Resolutionsantrag ab, in dem eine Verurteilung der Vereinigten Staaten wegen der aggressiven Handlung in der Angelegenheit des RB-47-Flugzeuges verlangt wurde. Sodann erhob die Sowjetunion ihr Veto gegen den amerikanischen Resolutionsentwurf, in dem die Einsetzung einer internationalen Untersuchungskommisson zur Prüfung der Angelegenheit verlangt wurde.

Die neue italienische Regierung

Der neue italienische Ministerpräsident Amintore Fanfani hat seine Regierung gebildet. In dieser nehmen drei ehemalige Ministerpräsidenten teil, Pella, Segni und Scelba.

Wahlen auf Zypern

Die Wahlen vom Sonntag auf Zypern haben folgende Ergebnisse erzielt: Vaterländische Front von Erzbischof Makarios 30 Sitze, kommunistenfreundliche Akelpartei 5 Sitze, türkisch-nationale Koalition 15 Sitze.

Abgeschlossen Dienstag, 2. August 1960 cf

Mütterchen Wolga

(Nach Erinnerungen meiner 95jährigen Mutter Alexandra Tuljakowa)

Die Wolga ist nicht nur der grösste Fluss des Europäischen Russlands, sondern ganz Europas. Sie ist 3800 km lang und 1,5 km breit, stellenweise aber, wie z. B. bei ihrem Zusammenfluss mit der Kama und in ihrer Mündung, bis zu 3 km. Als kleines Bächlein nimmt sie ihren Anfang in den Waldajhöhen; während zahlreiche grosse und kleine Zuströme sich in sie ergiessen, wird sie immer wasserreicher und breiter. Bei ihrer Mündung ins Kaspische Meer teilt sie sich in fast 200 Flussarme und macht einen gewaltigen Eindruck. Das linke Ufer der Wolga ist tiefliegend, das rechte hoch — bis 140 Meter über dem Flusstand.

Für Russland hatte die Wolga schon immer eine äusserst wichtige Bedeutung. Reich an besten Sorten verschiedener Fische, inbegriffen den Stör, aus dem der berühmte «russische Kaviar» gewonnen wird, dient sie als wichtige Wasserstrasse, wo auch in Mengen Holz geflösst wird. In der jüngsten Zeit sind ihrer Länge nach Dämme, Brücken, Kanäle, riesige Wasserbehälter und mächtige Wasserkraftstationen errichtet worden, was wohl nützlich ist, aber das malerische Gelände verdirbt.

Die Wolga hat eine interessante historische Vergangenheit. Schon im 7. Jh. v. Chr. gab es im Unteren Wolgagebiet, welches von Szythen bewohnt war, griechische Kolonien. Die Szythen lieferten Getreide, Wolle, Salz und Dörrfische nach Griechenland. Bei Ausgrabungen wurden hier silberne Schmucksachen und griechische Münzen gefunden, welche man dieser Epoche zurechnet.

Der Handel erweiterte sich in den folgenden Jahrhunderten — späterhin auch mit den Arabern, die das südliche Ufer des Mittelmeeres, die Iberische Halbinsel und alle dem Kaspischen Meer benachbarten Länder erobert hatten. Der Handelsweg ging teilweise durch das Kaspische Meer, die Wolga und die an sie anstossenden Flüsse, wobei die Schiffe aus einem Fluss in den anderen an den engsten Stellen schleifend geschleppt wurden. Im 13. Jahrhundert setzten die Mongolen aus ihrem riesigen asiatischen Reich grosse Kräfte in Bewegung, um Europa zu erobern. Sie erstürmten eine Reihe von Städten in Süd-Russland, darunter auch Kiew, brachen in Ungarn, Polen und Litauen ein und gründeten am Flussarm der Unteren Wolga ihr neues Reich — «Die Goldene Horde». Zur Verbindung mit den besiegten Völkern und zum Sammeln des Tributs benutzten die Tartaren die Wasserscheide von Wolga-Don. Bei Ausgrabungen wurden hier viele interessante Gegenstände tartarischer Herkunft gefunden.

Im 13. Jahrhundert wurden italienische Städte am Ufer des Schwarzen Meeres und in der Krim eine Reihe von Handelsfaktoreien gegründet, und ebenso wurde für den Handel die Wasserbahn benützt, aus dem Asowschen Meer in den Don und schleifend über die Wasserscheide — in die Wolga. Kleine Schiffe zog man einfach auf der Erde, und grössere wurden auf Rollen und Räder gestellt und von 15 bis 20 Ochsen geschleppt. Beim Hinaufziehen auf den Berg wurden bis zu 75 Ochsen im Gänsemarsch eingespannt. Bei Wind hisste man die Segel, was die Bewegung bedeutend erleichterte und beschleunigte. Bei grossen Schiffstransporten wurden auf die Wasserscheide bis 12 000 Ochsen hergetrieben. Die Beförderung dauerte 4 bis 5 Tage. Im Jahre 1862 wurde hier eine Eisenbahn gebaut, und zur Zeit ist der Don mit der Wolga durch einen 101 km langen Kanal mit 13 Schleusen verbunden, der sich von der Stadt Kalatsch am Don bis Stalingrad an der Wolga hinzieht.

Im 16. Jahrhundert flüchteten russische leibeigene Bauern öfters nach dem Don, liessen sich dort nieder und bildeten das «Freie Kosakentum», dem die in der ganzen Welt durch ihre Kühnheit bekannten «russischen Kosaken» entstammen. Sie führten eine sesshafte Lebensweise, trieben Ackerbau und Fischfang. Die später geflüchteten Leute gingen über die Wasserscheide an die Wolga hinüber, fuhren flussabwärts in das Kaspische Meer und beraubten dort die Handelsschiffe. Diese Räuberbanden wählten sich einen Ataman und vollbrachten unter seiner Führung Ueberfälle im Gebiet der Süd-Wolga. Der bekannteste von ihnen war der schreckliche Stjenka Rasin, dem es in den Jahren 1668 bis 1670 gelang, mit seiner aus 3000 Mann bestehenden Bande viele Städte an der Wolga zu erobern, bis er gefangengenommen und enthauptet wurde. Das Lied von Stjenka Rasin wird nicht nur in ganz Russland gesungen, sondern ist weit bekannt auch im Westen, wo es «Das Wolga-Lied» heisst.

Nach hundert Jahren neue grosse Unruhe an der Wolga! Der entflohene Kosake Emeljan Pugatschew sammelte im Jahr 1773 ein «Heer» von 25 000 Mann, und indem er sich für den verstorbenen Kaiser Peter II. ausgab, rückte er schnell vorwärts, alles auf seinem Weg ausplündernd, verbrennend und tötend. Um ihn zu bekämpfen, wurden mehrmals reguläre Truppen ausgeschickt, und sogar Suworoff trat auf, aber vor seiner Ankunft wurde Pugatschew schon geschlagen, gefangengenommen, in einem Käfig nach Moskau gebracht und dort enthauptet.

*

Viele Lieder sang zu aller Zeit das russische Volk zu Ehren seiner schönen Wolga, in denen es sie immer «Mütterchen» nennt. Für den russichen Menschen gab es früher kaum en grösseres Vergnügen, als eine Wolga-Fahrt zu unternehmen. «Dieses Glück, die Wolga stromab und stromauf zu fahren — genoss ich siebenmal», sagt meine Mutter und beschreibt mit folgenden Worten diese Fahrt:

«Gewöhnlich wählte ich für diese Reise die Mitte des Sommers, wenn das Wetter schön beständig und dauernder Regen nicht zu erwarten ist. Von Ribinsk bis Nischny-Nowgorod gibt es wenig Interessantes: die Strecke ist kurz, und die Schiffe sind klein. Ganz anders ist es von Nischny bis Astrachan. Mit aller Bequemlichkeit ausgestattete grosse Schiffe mit wunderschönen Kabinen und ausgezeichneter Küche stehen zur Verfügung der Passagiere. Und nun schwimmen wir. Das Wetter ist herrlich — völlige Ruhe, nur ein leiser Wind, von der Bewegung des Schiffes ausgelöst, liebkost das Gesicht. Sobald man das Deck besteigt, bekommen alle in der Regel einen so grossen Appetit, als ob sie zu Hause mehrere Tage nichts gegessen hätten. Das kommt von der Flussluft. Alle Passagiere verlangen immer wieder andere Speisen. Gewöhnlich isst man auf Deck, wo eine Menge Tischchen stehen. Die Kabine soll man unbedingt mit dem Blick auf das rechte Ufer nehmen: dort entlang dehnen sich die nicht hohen, aber äusserst malerischen, mit Wald bedeckten Berge — Schiguli. Die Wolga ist voll Lebens: Auf ihrer Fläche gleitet eine grosse Anzahl von Booten aller Grössen, kleine Schiffchen, Schlepper ziehen Balken, Flösse schwimmen. Alles jagt und eilt, einander überholend.

Man fährt an grossen Städten vorbei: Sisran, Kasan, Samara, Saratow, Zaritzin (Stalingrad) usw. Das Schiff hält überall mehrere Stunden an. Die Passagiere nehmen einen Fuhrmann und eilen in die Stadt, um sie zu besichtigen, betreten die Geschäfte, kaufen Nötiges und Unnötiges und stopfen ihre Koffer voll mit allerlei Waren, um sie zu Hause an

Professor Franziska Baumgarten – ein Leben für die Wissenschaft

Der Leser, der ein Interview liest, ist sich oft nicht bewusst, wie viele Schwierigkeiten mitunter hinter den wenigen Zeilen stehen. Es gibt Menschen, die eine ausgesprochene Abneigung gegen alles haben, was mit Journalisten zu tun hat. Franziska Baumgarten gehört dazu. Mit einem tiefen Seufzer sagte sie: «Warum wollen die Damen und Herren von der Presse immer persönliche Dinge von mir wissen? Die Leserschaft sollte doch nur das erfahren, was *mich* am meisten interessiert, und das ist meine Arbeit.»

So wollen wir uns gleich mit dem Tätigkeitsbereich von Franziska Baumgarten beschäftigen, die 24½ Jahre an der Universität Bern den Lehrstuhl für Psychologie und Psychotechnik innehatte und vor wenigen Jahren zum Honorarprofessor ernannt wurde.

Leicht hat man es ihr nicht gemacht, sie hatte viele Vorurteile zu bekämpfen, ehe sie, viel später, als es einem Mann in gleicher Stelle zuerkannt worden wäre, die Professur erhielt.

Im Laufe der Zeit erwies sich die Psychologie als Wissenschaft als ein so weit verzweigtes Gebiet, dass sich hier, ebenso wie in der Medizin, Spezialisten herauskristallisiert haben. Auf dem heute so wichtig gewordenen Gebiet der Arbeits- und Betriebspsychologie sowie der Psychotechnik, hat Franziska Baumgarten gemeinsam mit männlichen Kollegen *Pionierarbeit geleistet.* Sie arbeitete bereits seit den ersten Versuchen auf diesem verhältnismässig jungen Zweig der Wissenschaft mit und erkor sich dieses Fach als Hauptforschungsgebiet.

Wir wollen hier nicht die Namen sämtlicher Buchpublikationen aufführen (nur einige der wichtigsten seien hier erwähnt), die bisher aus ihrer Feder erschienen. Es genügt der Hinweis, dass es derer achtundzwanzig sind, ohne Einbeziehung der zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten, die in Fachzeitschriften publiziert wurden. Ihre Publikationen sind in insgesamt 17 Fremdsprachen übersetzt worden, unter denen wir Japanisch, Finnisch, Rumänisch und Ivrith finden. Wahrlich ein Rekord!

In einer Zeit, da die Berufspsychologie und Berufsberatung noch in den Anfängen standen und misstrauisch-herablassend von den Vertretern anderer Fakultäten betrachtet wurden, hat Franziska Baumgarten in ihren Schriften darauf hingewiesen, dass es bei der Berufsausübung nicht nur auf die Berufs*eignung*, sondern auch auf die *Neigung* ankommt. Sie stellte nämlich in ihren Untersuchungen fest, dass es eine Eignung zum Beruf ohne Neigung, wie auch Neigung ohne Eignung gibt. Ferner wies sie auf die Bedeutung des Charakters in der Berufspraxis hin. Dies führte in Europa zu den ersten Erforschungen der beruflichen Neigungen und des Arbeitscharakters.

In ihren Publikationen und Vorlesungen steht immer wieder der Mensch und seine Persönlichkeit im Mittelpunkt des Interesses. Unermüdlich weist sie darauf hin, wie wichtig die psychischen Momente und ihre Wechselwirkung für das berufliche und alltägliche Leben sind. Als man in Amerika noch nicht von «human relations» im Berufsleben sprach, hat Franziska Baumgarten in ihrem Buch «Die Psychologie der Menschenbehandlung im Betriebe» die menschlichen Beziehungen zwischen Betriebsleiter und Angestellten analysiert und Regeln für die richtige Behandlung der «Untergeordneten» aufgestellt. Nicht nur soll man den Menschen an die Maschine, sondern den *Menschen an den Menschen anpassen*, ist die Grundidee des Werkes. Dieses Buch ist in seiner Art so bahnbrechend, dass es schon in drei Auflagen in deutscher Sprache erschien und in fünf Sprachen übersetzt wurde.

Dabei verschliesst sich Franziska Baumgarten keineswegs vor den Schwierigkeiten des Alltags mit seinen Problemen, die sich jeder Frau entgegenstellen. In ihren beiden populären Büchern «Beratung in Lebenskonflikten» und «Zu spät» und im demnächst erscheinenden Werk «Seelische Not durch Vorurteile» geht sie darauf ein.

Auch auf dem Gebiet der Prüfung der Berufsanwärter mittels der Tests wurde von ihr Pionierarbeit geleistet. Sie war nicht nur eine der ersten, die mit Tests arbeitete, sie führte auch eigene Tests ein, die zu Erfassung der Persönlichkeit dienen und die heute an psychologischen Instituten in verschiedenen Ländern, auch in den USA, zwecks Forschung und Prüfung, gebraucht werden.

Wichtig scheint es uns, aufzuzeigen, wie leistungsfähig eine Frau sein kann. Für Franziska Baumgarten gibt es keine «Freizeitbeschäftigung», denn sie kennt keine freie Zeit. Ihre Arbeit war und ist immer vielfältig: Lehrtätigkeit, Mitarbeit an in- und ausländischen Fachzeitschriften, Beratung von Privatpersonen, psychologische Untersuchungen in Betrieben, Gastvorlesungen an ausländischen Universitäten, Mitarbeit in wissenschaftlichen Kommissionen und anderes mehr. Sie war die erste Frau, die als Generalsekretär der «Internationalen Vereinigung für angewandte Psychologie» tätig war und zwar wurde ihr dieses Amt durch den testamentarischen Wunsch von Professor J. M. Lahy, Paris, übertragen. So organisierte sie mit grossem Erfolg den ersten wissenschaftlichen Kongress dieser Vereinigung nach dem Krieg, im Jahre 1949 in Bern.

Wenn Franziska Baumgarten heute die meisten Einladungen, die an sie aus dem Ausland ergehen, absagt, so — weil sie sich seit einigen Jahren nur der psychologischen Forschungsarbeit widmet; sie leitet jetzt in Bern eine «Arbeits- und betriebspsychologische Stelle», die sich vor allem mit den regulierenden Kräften im Seelenleben beschäftigt, das heisst, mit dem weitverzweigten System seelischer Selbsterhaltung, das der Mensch gegen die Schicksalsfälle und Gefährdungen seines Daseins in sich bereithält. Die Richtung dieser psychologischen Forschungsmethode zielt eindeutig auf Lebensbewältigung und eine Gleichgewichtsordnung des seelischen Haushalts, der nicht erst heute so vielen Störungen unterliegt.* Sie tut es aus der Erkenntnis heraus, dass viele Fehleistungen der führenden Köpfe in der Politik und Wirtschaft, deren Folgen die Menschheit schwer zu bezahlen hat, sich vermeiden liessen, wenn in der Erziehung und besonders in der Schule die Lehrer psychologisch gut fundiertes Lehrmaterial in Händen hätten und vor allem selbst die vom psychologischen Standpunkt aus geeignete Schulung erhielten. Sie schuf eine Methode, die die moralische Entwicklung der Jugendlichen und der Erwachsenen fördern kann, gründete eine Internationale Zeitschrift für Berufsethik, die erste dieser Art, um das Niveau der Berufsausübung zu heben. — Ihr Wahlspruch lautet: «Das Böse ebnet sich allein den Weg, das Gute muss erkämpft werden.»

Franziska Baumgarten ist eine ausgesprochene Kämpfernatur, was sie oft in heikle Situationen brachte, mit einem stark ausgeprägten Gerechtigkeitssinn. Daher hat sie schwer unter den sozialen Auswirkungen der Hitlerzeit gelitten und sich während der Kriegsjahre mit Wort und Schrift für alle rassisch und politisch Verfolgten eingesetzt. («Demokratie und Charakter», das von ihr verfasste Buch, ist bisher in der Schweiz eine der wenigen Schriften auf dem Gebiet der politischen Psychologie.)

Diese Wissenschaftlerin gibt selbst ein Beispiel strenger Selbstdisziplin und nicht erlahmender Energie. Sie hat aber viel Sinn für Humor und macht sich über ihre eigenen Schwächen — darunter allzu grosses Interesse für Mode und gesellschaftliche Anlässe, Sammeltrieb, sichtlichen Geiz mit Papier (sie schreibt wichtige wissenschaftliche Erkenntnisse auf gebrauchtem Papier) — lustig. Sie ist seit drei Jahrzehnten mit dem bekannten Kinderpsychiater Professor Dr. med. Moritz Tramer verheiratet und nimmt mit der ihr eigenen Vitalität Interesse an seinen Arbeiten. Er betont oft scherzhaft, dass seine Frau wohl die «teuerste» Frau der Schweiz sei, da ihre persönlichen, wissenschaftlichen Untersuchungen, die von keinem Auftraggeber finanziert werden, recht kostspielige Forschungsarbeiten sind.

All ihre wissenschaftliche Arbeit und praktisch durchzuführenden Experimente (sie hat drei wissenschaftliche Apparate patentiert) hindern sie aber nicht, eine ausgezeichnete Hausfrau zu sein. Sie schätzt eine gute Küche, interessiert sich für ausgefallene Kochrezepte und ist unausgesetzt bemüht, Reformen auszudenken, die das Leben der Hausfrau erleichtern. Ihr Hobby ist das Sammeln von antiken Parfumfläschchen. In einer Vitrine ihrer mit schönen, alten Möbeln eingerichteten Wohnung in Bern finden wir Fläschchen aus vielen Jahrhunderten und aus verschiedenen Ländern aufgereiht. Ihre Lieblingsblumen sind Orchideen, die bei ihr seit Jahren im Zimmer blühen.

Wer sich mit dieser Wissenschaftlerin über psychologische Fragen unterhält, ahnt nicht, dass sie eine fachlich ausgebildete Schneiderin ist und für ihr Leben gern nähen würde, wenn sie Zeit hätte... Das Problem des Zeithabens, das für uns alle so bedeutend geworden ist, haben auch so erfahrene und gewiegte Psychologen wie diese Frau noch nicht lösen können. Sie stellt seufzend fest, dass die Arbeitszeitverkürzung, für die sie eintritt, vor geistigen Arbeitern haltmachen muss.

Wie sie bei ihrer den Tag ausfüllenden Tätigkeit noch Zeit findet, die Werke der einschlägigen modernen Literatur zu lesen, das bleibt für uns ein Rätsel.

In Anerkennung ihrer Forschungsarbeit wurden ihr viele Ehrentitel verliehen: Vorstandsmitglied und Ehrengeneralsekretär der Internationalen Vereinigung für angewandte Psychologie, Ehrenmitglied der internationalen Vereinigung für Berufsberatung, Mitglied des administrativen Rates der belgischen Gesellschaft für Erforschung der menschlichen Probleme der Arbeit, korrespondierendes Mitglied des Institutes für Völkerpsychologie in Le Havre und des Internationalen Institutes für Soziologie in Rom; vor dem Krieg Ehrenmitglied des tschechischen Klubs für Psychotechnik, der ungarischen Gesellschaft für Arbeitspsychologie, korrespondierendes Mitglied der pädagogischen Kommission des polnischen Ministeriums für Volksaufklärung usw. Letzthin wurde sie zum Mitglied der «Academy of Human Rights» gewählt. Auch die südamerikanischen Staaten, worunter Argentinien haben sie wiederholt eingeladen, die Organisation von psychologischen Instituten zu übernehmen.

Rückblickend auf ihr Leben, das, reich an Erfahrungen und Eindrücken, oft von märchenhaftem Glanz, aber auch von harten Schicksalsschlägen erfüllt war, hat Franziska Baumgarten sich auf Grund ihrer Lebenserfahrung ein sehr wichtiges Ziel gesetzt: Wie kann die Psychologie zum vermehrten Glück der Menschen beitragen? Doris Hasenfratz

*

Sämtliche Bücher von Franziska Baumgarten sind bei Rascher, Zürich, und Francke, Bern, erschienen. Ausser den oben zitierten Publikationen, die uns auch für Frauen besonders wichtig erscheinen, möchten wir hier noch zwei sehr populäre nennen: «Die Arbeit des Menschen», Arbeitsregel enthaltend (Verlag Baumgartner, Burgdorf) und «Charakter und Charakterbildung».

* Im Verlag Francke, Bern, erschienen aus dieser Stelle: «Die Regulierungskräfte im Seelenleben» und «Zur Berufswahl Schweizer Aerzte», die erste berufsgenealogische Arbeit überhaupt.

Bierhumpen usw. KADY BOUTIQUE

KADY Gesellschaftsschule Ecole de Savoir-vivre

Kursbeginn: 23. August, 23. Sept., 25. Oktober für Damen, Herren und Ehepaare

Dolmetscher- und Uebersetzungsdienst KADY SERVICES

Neue Adresse: Pfalzgasse 6 Tel. 23 37 87
Fortsetzung Strehlgasse-Lindenhof Zürich 1

Eine Gratulation

Am 14. August feiert die Malerin **Elisabeth Stamm**, Muri/Bern, ihren 70. Geburtstag. Die Kolleginnen gedenken ihrer in Dankbarkeit für alles, was sie in der Sektion Bern und während ihrer Amtszeit als Zentralpräsidentin der Gesellschaft Schweizerischer Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerblerinnen geleistet hat. Mit besonderem Organisationssinn setzte sie sich stets zum Wohl des Ganzen ein, bei Ausstellungen und während der Saffa scheute sie weder Mühe noch Arbeit. — Der Kunst widmet sich die Malerin mit überzeugter Hingabe und tiefem Einfühlen in die Schönheit der Natur. Zu ihrem Festtag gratulieren wir herzlich und wünschen der Künstlerin weiterhin freudige Arbeit!

Eine Kollegin

Die Frau in der Kunst

Zum 90. Geburtstag von Charlotte Weiss

In diesen Sommermonaten feierte die Malerin Charlotte Weiss in Herrliberg am Zürichsee ihren 90. Geburtstag. Wer die schweizerischen Kunstausstellungen der letzten Jahrzehnte besuchte, erkannte unter Hunderten von Werken die Gemälde von Charlotte Weiss, denn kühn angelegte Landschaftsdarstellungen und aparte Blumenstilleben sind mit ihrem Namen untrennbar verbunden. Beglückend empfand man stets die Helligkeit ihrer Palette sowie die aufgelockerte Pinselschrift, welche die Künstlerin nach ihren eigenen Worten zum Teil einer innern Wandlung — der Wandlung zur Lebensweise der Vegetarier — verdankte. Durch die erwähnte Aufhellung büsst die Farbe der Bilder keineswegs ihre Leuchtkraft ein. Dies gilt vor allem für die Blumenstilleben, welche die Malerin häufig inmitten der Blumenfülle ihres eigenen Gartens schuf. In der freien Landschaft reizten Charlotte Weiss gigantische Motive, wie beispielsweise Bergspitzen, Abgründe, Felsmassive oder die Vielfalt knorriger Wurzeln. Immer wusste sie das Wesentliche in knappen Zügen herauszuarbeiten, ohne sich in Einzelheiten zu verlieren.

Charlotte Weiss war ein nicht alltäglicher Lebensweg beschieden, der uns interessante Einblicke in das Kunstschaffen nach 1900 gewährt. Die Malerin wurde von ihrer aus altem Baslergeschlecht stammenden Familie zu einem bürgerlichen Berufe bestimmt, so dass es Mut brauchte, mit der Tradition zu brechen und in Paris die Künstlerlaufbahn zu ergreifen. Eine einjährige Lehrzeit an einer dortigen Akademie brachte nicht den gewünschten Erfolg, ja als sich die Kunstschülerin nach aufstrebenden Namen wie Matisse und Mayol erkundigte, erhielt sie die entrüstete Antwort: «Mais Matisse, oh c'est un fou», was Charlotte Weiss aber nicht davon abhielt, das «Croquis» bei Matisse zu besuchen, um hier eine neue Welt zu entdecken. Leider löste dieser Künstler seine Schule bald auf, sich nach Aufzeichnungen unserer Malerin folgendermassen äussernd: «Il y aura des petits Matisses, et ça je ne veux pas!» Charlotte Weiss schloss sich nun den Schülern von Marie Vasilieff an — einer Polin, welche soeben eine Akademie eröffnet hatte. Marie Laurencin, Chagall, die Schweizer Barth, Kohler, Bernoulli, Brügger, Morach und andere gingen in diesem Atelier ein und aus. Eines Tages sagte die Vasilieff in ihrer trokkenen Art zu Charlotte Weiss: «Maintenant vous marchez.» Das war ein grosser Triumph.

1912 erlebte unsere Malerin die erste Ausstellung der Futuristen bei Bernheim, der eine Conférence mit anschliessendem Krawall folgte. 1913 und 1914 gelang es ihr, in den «Indépendants» auszustellen, wobei sie viel Lob und freundliche Aufmunterung erntete. «Es wurde 1914», schreibt die Künstlerin, «man sah viel Militär, auch Zuaven. Abends kreisten die Avions zum Entzücken der Kinder. Man dachte sich nichts dabei, aber es waren die Vorboten des Krieges. Am 13. Juli schloss ich mein Atelier an der Rue Belloni ab, um in die Heimat zu reisen. Als ich den Schlüssel zog, fuhr es wie ein Blitz durch meinen Sinn: Schluss Paris.» Tatsächlich hat Charlotte Weiss ihr künftiges Leben als Malerin und Kunstgewerblerin unter wechselvollen Umständen nunmehr in der Schweiz, vorab in Herrliberg verbracht. Dort fand sie zu sich selbst, dort wurde ihr der wahre Sinn des Lebens offenbar. «Malen, zeichnen dies und das, Grosses und Kleines arbeiten, alles sind nur Hilfsmittel, sich selbst zu erkennen. Ohne die Grundlage meiner Lehre wäre es mir niemals möglich geworden, mir in Leben in freier Arbeit aufzubauen», lauten ihre Worte. Möge es dieser bescheidenen, gereiften Künstlerpersönlichkeit vergönnt sein, ihren tapfer beschrittenen Lebensweg noch lange als Vorbild für jüngere Generationen weiterzuwandern. M. Sch.

Verwandte und Freunde zu verschenken. Für einen russischen Menschen des alten Russlands war es unmöglich, von einer Reise mit leeren Händen zurückzukommen, ohne seinen Lieben Geschenke mitzubringen. Auf der Anlegestelle stehen Bauern und verkaufen Beeren, Milch, Hausfladen. Auch das alles wird gekauft und verschlungen.

Wir schwimmen weiter. Man sitzt auf dem Deck in einem seligen Zustand, man will an nichts denken — nur endlos so schwimmen und schwimmen... Es wird Nacht. Am dunklen Himmel flimmern helle Sterne, und zauberhaft spiegelt sich der Mond im Wasser.

Schön bist du, Wolga, im Sonnenschein, wenn die Strahlen schillernd auf deiner Fläche gleiten und die ganze Weite ringsum mit fröhlichem Licht durchtränkt ist, aber nicht weniger herrlich bist du auch bei Mondschein! Die Schiguli nehmen phantastische Formen an: bald gleichen sie Riesen, die mit den Armen herumfuchteln, bald noch nie gesehenen, wunderbaren Tieren. Auf dem Wasser sieht man eine Menge von bunten Lichtschimmern, Die Nacht ist still, warm. Alle sitzen schweigend auf dem Deck wie festgebannt, und niemand will in die Kabine gehen — es tut jedem leid, solche Augenblicke dem Schlaf zu schenken! Aber einmal muss man doch ins Bett! Ungern verlässt das Publikum nach und nach das Deck und begibt sich in die Kabinen, um dort noch eine Weile am offenen Fenster zu sitzen.

In einer Nacht geschah etwas Ungewöhnliches. Ich wurde wach und merkte, dass wir stehen, obwohl keine Stadt da war. Was kann es sein? Von Zeit zu Zeit höre ich Sturm läuten. Ich glaubte, es sei ein Unglück passiert — doch nein: alles ist ruhig, aber das Schiff steht. Ich strenge das Gehör an und unterscheide, dass nicht eine Glocke läutet, sondern mehrere. Ich blicke durchs Fenster und kann nichts sehen: das Glas ist wie mit dicker Milch übergossen. Es erweist sich, dass Nebel ist und so dichter, wie ich ihn weder vorher noch später gesehen habe: Auf zwei Schritte Entfernung war absolut nichts sichtbar! Als er sich endlich ein wenig zerstreute — bot sich den Augen folgendes Bild: Eine Menge von Schiffen, Barken und Booten aller Art, drängten sich zusammen und, um einander nicht anzufahren, schwangen alle die Glocken und rührten sich nicht vom Fleck. Als es völlig aufhellte, kam alles in Bewegung und raste, wer weiss wohin.

Die ganze Wolgafahrt dauert auf enem Weg mit dem Anhalten in den Stätten etwa 2 Wochen. Während dieser Zeit fühlte man, wie einem alle Kleider eng wurden. Aber welch eine herrliche Stimmung, welche wundervolle Ruhe herrschte in der Seele während der ganzen Fahrt! Viele, viele unvergessliche Stunden verdankt der russische Mensch seinem geliebten «Mütterchen Wolga». Eugenie Danilowsky

Bücher

Neugriechische Erzähler, Walter-Verlag

Eine der köstlichsten Buchpublikationen, die in letzter Zeit erschienen sind, ist die Anthologie neugriechischer Erzähler. Bisher haben nur wenige gewusst, dass es eine neugriechische Literatur gibt und von den vielen, uns hier vorgestellten Autoren sind wohl nur Kasantzakis und Myrivillis einem grösseren Kreis bekannt.

Die ausgezeichnete Uebersetzung von Isidora Rosenthal-Kamarinea vermag alle Nuancen ihrer Landesprache wiederzugeben. Die ausgewählten 45 Erzählungen überraschen durch ihre Kraft, Naturverbundenheit, durch ihre hohe geistige Haltung und Meisterschaft der epischen Gestaltung. Grossartig, in der Konzeption an alte griechische Tragödien gemahnend «Die Gorgonen» von Stratis Myrivillis, der auf 7 Seiten das Schicksal dreier Schwestern schildert. Nehmen wir Kosmas Politis «Der Pflaumenbaum», der das Leben auf dem Lande und einen Gutsherrn beschreibt, der einem dreizehnjährigen Mädchen nachstellt, das sich aus Scham ertränkt. In Katina Papa lernen wir eine Erzählerin von seltener Ursprünglichkeit und dichterischen Zartheit kennen, die ebenso wie Lilika Naku uns das Schicksal eines griechischen Waisenkindes nach dem Krieg vor Augen führt, das eine ganz zarte Seele hat und inmitten eines Rudels stehlender Kinder leben muss... Aus diesen und den vielen anderen Erzählungen spricht das Leiden eines Volkes, bei dem sich durch das Leid die geistigen Kräfte gestärkt haben und das in seinen Wahrnehmungen stark mit der Natur, dem Glauben und auch dem Transzendenten verbunden ist. Die wiedergegebenen Texte stammen aus der Epoche von 1880 bis 1958. Dem Leser wird mit dieser Anthologie ein Lebensbuch aufgeschlagen, das uns durch seine Fülle und Reichtum der dichterischen Gestaltung in unserer immer mehr verflachenden Zeit wie ein kostbarer Edelstein anmutet. *tz*

Zwei Bücher über Psychologie aus dem Klett-Verlag, Stuttgart

«Felix Schottländer zum Gedächtnis», eine Folge von Arbeiten aus dem Kreis des Institutes für Psychotherapie und Tiefenpsychologie Stuttgart. Die Veröffentlichung ist dem Wirken Felix Schottländers gewidmet, der das Stuttgarter Institut mitbegründet hat. Die Vorträge und Aufsätze geben ein klares Bild vom Wesen des verstorbenen Forschers und Lehrers, von seiner Einstellung zum seelisch Leidenden, von der Art seiner Heilerfolge. Sein Anliegen war: Heilung durch die Begegnung zwischen Arzt und Patient. Diese verlangt vom Arzt restlose Einfühlung in die innere und äussere Welt des Erkrankten, so dass eine zwischenmenschliche Beziehung entstehen kann, die allein dem an Kontaktschwierigkeiten Leidenden, als den der Kranke hier fast ausschliesslich gesehen wird, Heilung bringen soll. Es geht um echte Seelsorge, um «dialogische Leidenshilfe», die dem Kranken eine völlige Offenheit ermöglicht, was allein schon heilsam wirken muss: einmal so wie man ist, wie man gehandelt, wie man versagt hat, angenehmen, ernst genommen zu werden, ist der Beginn der Besserung. — Man findet unter den Autoren bekannte Namen wie Graf von Dürkheim mit einem erleuchtenden Beitrag, Gustav Balli mit einer nicht minder aufschlussreichen Arbeit, und freut sich dem Namen des leider zu früh verstorbenen Zürcher Psychotherapeuten, Hans Trüb, oft zu begegnen. Es weht hier ein Geist der Güte, des Vertrauens, der wahren Liebe zum Leidenden.

«Nein und Ja» die Ursprünge der menschlichen Kommunikation von René A. Spitz, aus dem Englischen (nicht sehr geschmeidig) übersetzt. Eine wissenschaftliche, minuziöse Arbeit auf genauester Beobachtung von Säuglingen beruhend, die nachweist, dass das zustimmende Kopfnicken und das ablehnende Kopfschütteln des Menschen in seiner allerersten Lebenszeit erworben wird, und zwar als Brustkind während des Stillens durch die Mutter. Auf Freudscher Grundlage wird hier experimentiert und Theorie gewonnen. Die Resultate dieser Forschung werden richtig sein, sie haben jedoch für eine Mutter wenig Wert, da diese, aus ihrer Verbundenheit mit dem Kind, von selbst — und wenn auch nur ahnungsweise — um diese Dinge weiss, und es ihr zudem widersteht, sie zu zerlegen und zerfasern. Aber für Psychologen und Erzieher zurückgebliebener oder schwieriger Kinder ist die Arbeit von grossem Wert und sie kann auch Erwachsene über zwischenmenschliche Kommunikationsarten aufklären, indem sie sie zu deuten versucht. *A. V.*

Die Jugend fordert zur Hilfe auf

Nach 11tägiger Dauer ist die «Oekumenische Jugendkonferenz in Europa, Lausanne 1960» zu Ende gegangen, an der rund 1800 Delegierte aus Europa und aussereuropäischen Ländern teilnahmen. Die 132 Mitglieder der schweizerischen Delegation an der Oekumenischen Jugendkonferenz in Lausanne erliessen nun folgenden Aufruf an das Schweizervolk:

«Als junge Christen, die ihre Verantwortung in der heutigen Welt tragen wollen, erachten wir, die Schweizer Delegierten an der ökumenischen Jugendkonferenz in Lausanne, es als unsere Pflicht, die Aufmerksamkeit des Schweizervolkes, im besonderen der Behörden, auf die folgenden Tatsachen, wie sie uns im Laufe der Konferenz eindrücklich klargelegt wurden, aufmerksam zu machen:

Der Graben zwischen den Entwicklungsländern und den Nationen mit hohem Lebensstandard wird von Tag zu Tag tiefer und ruft eine stets wachsende Spannung hervor, die schwere Konflikte herbeizuführen droht. Unser Land erfreut sich im Allgemeinen eines noch nie dagewesenen Wohlstandes. Wenn wir auch nie Kolonien besassen, so haben wir doch in grossem Masse von dem profitiert, was durch das Kolonialsystem Europa zugeflossen ist und immer noch zufliesst, weil das Gesetz von Angebot und Nachfrage dem stärkeren Partner immer Vorteile bietet. So hat die Schweiz im Jahre 1958 infolge Preissenkungen auf Importgütern aus Entwicklungsländern zu deren Nachteil Einsparungen von rund 40 Millionen Franken erzielt. Dagegen erreichte die von der Eidgenossenschaft im Jahre 1959 geleistete technische Hilfe an Entwicklungsländer lediglich den Betrag von 5 Millionen Franken.

Wir fordern deshalb eine viel wirksamere Hilfe, die auf weite Sicht auch unseren wirtschaftlichen Interessen entsprechen dürfte, wenn sie sich nach folgenden Prinzipien richtet:

1. Vermehrte Unterstützung und Gewährung von Anleihen mit niedrigem Zinsfuss an die Regierungen von Entwicklungsländern, sei es in Form staatlicher Gelder oder privater Investitionen mit staatlicher Garantie.

2. Einsatz dieser Mittel in Uebereinstimmung mit dem Entwicklungsplan des Bestimmungslandes ohne Beeinträchtigung seiner Unabhängigkeit.

3. Unterstützung jeglicher Anstrengungen, für Produkte aus Entwicklungsländern Preise festzulegen, die diesen Gebieten eine spürbare und stetige Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage garantieren.

Wir schlagen ausserdem folgende Massnahmen vor:

4. Ermutigung vor allem der jungen Leute, ihren Beruf für eine Zeitdauer von 3 bis 5 Jahren in einem Entwicklungsland auszuüben, sei es in der Landwirtschaft, als Techniker, Ingenieur, Lehrer oder als Fachmann für irgendein anderes Gebiet.

5. Ausbau der Informations- und Placierungsstellen, die diese Bewegung menschlicher Solidarität lenken und ihr zu einer konkreten Gestalt verhelfen.

6. Aufnahme einer weit grösseren Zahl von Studenten aus Entwicklungsländern an unseren Hochschulen und wenn nötig Gewährung von Stipendien.

Es scheint uns aber dringlich zu sein, uns für diese äusserst konstruktive Aufgabe zu verpflichten, einerseits aus Sorge um die wirtschaftliche Gerechtigkeit, andererseits aus christlicher Ueberzeugung. Um sofort einen praktischen Beitrag zu leisten, haben wir uns verpflichtet, von unserem Verdienst im Monat August 5 Prozent an das Schweizerische Hilfswerk für aussereuropäische Gebiete, Kantstrasse 2, Zürich 44, Postcheckkonto VIII 7200 zu überweisen. Wir laden unsere Mitbürger und Mitbürgerinnen ein, sich unserer Aktion im Rahmen ihrer Möglichkeiten anzuschliessen.» EPD

Ueber die Aufhellung des Ruchbrotes

Es sind in letzter Zeit verschiedentlich Stimmen laut geworden, die die leichte Aufhellung des Ruchbrotes bemängeln. Aus Müllerkreisen wird hiezu wie folgt Stellung bezogen:

Es ist richtig, dass das Ruchbrot gegenüber früher etwas heller geworden ist. Gemäss den Vorschriften des Bundes, die auf den 1. Januar 1960 mit dem Inkrafttreten des revidierten Getreidegesetzes dahingefallen sind, betrug die Ausbeute an Ruchmehl 84 Prozent des Getreidekornes. Sie ist nun bei gleicher Rechnungsweise auf 83 Prozent festgelegt worden. Die Eidgenössische Ernährungskommission hat im Dezember 1959 empfohlen, dass die Ausbeute nicht weiter als auf 82 Prozent gesenkt werden soll. Das Ruchbrot ist in seiner heutigen Zusammensetzung nach den Feststellungen der Ernährungskommission ein in ernährungsphysiologischer Hinsicht ideales und gesundheitlich vollwertiges Nahrungsmittel.

Müller und Bäcker sind sich bewusst, dass das Ruchbrot nicht unter die von der Ernährungskommission befürwortete Grenze aufgehellt werden soll. Das private Müllereigewerbe und die Mühlengenossenschaft schweizerischer Konsumvereine haben deshalb, nachdem der Bund das Mehl nicht mehr kontrolliert, gemeinsam ein eigenes Kontrollsystem aufgebaut, das dafür sorgt, dass die von der Ernährungskommission aufgestellte Grenze eingehalten wird.

Das Ruchbrot darf aber auch nicht zu dunkel sein. Während Vollkornbrot von vielen Verbrauchern infolge des hohen Gehaltes von Schalenteilen nicht gut vertragen wird, ist das Ruchbrot viel leichter verdaulich und enthält immer noch genügend Wirkstoffe. Diese Tatsache gewinnt insbesondere im Hinblick auf die vor allem durch die Arbeitszeitverkürzung bedingte Umstellung in den Ernährungsgewohnheiten (kurze Mittagspause, Verlagerung der Hauptmahlzeit auf den Abend, zunehmende Gemeinschaftsverpflegung) an Bedeutung und kommt damit den Anforderungen entgegen, die aus arbeits- und ernährungsphysiologischen Gründen an leicht verdauliche und zugleich vollwertige Nahrungsmittel gestellt werden.

Der Ruchbrotkonsum ist in den letzten Jahren zurückgegangen, weil sich immer mehr Verbraucher dem Halbweissbrot zuwenden. Würde das Ruchbrot dunkler werden, so würde zudem der Rückgang des Konsums beschleunigt, was nicht im Interesse der Volksgesundheit liegt. Mühlen-Information

Die Dornbirner Messe in Sicht

Heute, 5. August wird die bis zum 14. August dauernde Dornbirner Messe eröffnet. Schon an der ersten Messeveranstaltung im Jahr 1949 nahm die schweizerische Industrie lebhaften Anteil. Seither haben sich die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der Schweiz und Oesterreich intensiviert, begünstigt durch den Wegfall von Währungsschwierigkeiten. Der dadurch gewonnene praktisch freie Warenaustausch schuf zwischen den beiden Ländern, besonders mit Vorarlberg, eine Vorstufe zu der nun offiziellen Integration im Rahmen der kleinen Freihandelszone.

Diese Entwicklung vermag das Interesse der schweizerischen Produzenten zur Teilnahme an der international stark besuchten und beachteten Dornbirner Messe zu aktivieren. Letztes Jahr war die Schweiz mit 52 Ausstellern unter 923 Firmen aus 20 Staaten vertreten. Zu den attraktivsten Ausstellungsgütern der kommenden Messe zählen neueste chemische Produkte aus Basel, wie Farbstoffe und Textilhilfsmittel, neben neuesten Nylonfabrikaten aus Emmenbrücke. Mit stark begehrten Textil-, Strick- und Industrienähmaschinen, mit Land-, Bau-, Holzbearbeitungs-, Werkzeug-, Etiketten und Ueberdruckmaschinen, Waschautomaten, Haushaltungsgeräten, neuestem Verpackungsmaterial und Neuerungen auf dem Gebiet der Bürotechnik wird sich die Schweizer Qualität am internationalen Ausstellungsmarkt verdiente Beachtung holen.

Den Ausstellern der Textilindustrie ist reiche Gelegenheit geboten, ihre neuesten Kollektionen an Stoffen und Stickereien aus dem Reich der Wolle, Seide, Baumwolle und der Chemiefasern ins Rampenlicht zu stellen. Natürlich nicht ohne die wertvolle Unterstützung von Seite internationaler, tonangebender Couturiers und der besonders wichtigen Konfektion.

Dies sind nur Ausschnitte aus der Vielzahl des Gesamtausstellungsgutes, das sich auf 12 Hallenobjekte mit 3 modernen Ausstellungsgebäuden — hübsch in Freigelände gebettet — verteilt. Dem Messebesucher wartet eine besondere Ueberraschung. Nachdem er sich an technischen Wundern sattgesehen hat, darf er sich Herz und Gemüt an der Kunst erfreuen, die ihm die Bregenzer Festspiele in Sinn und Geist des Wiener Kulturlebens bieten.

H. Forrer-Stapfer

Generalversammlung der Schweizerischen Vereinigung der Hauspflegeorganisationen im Kirchgemeindehaus St. Mangen / St. Gallen

Mit sympathischen Worten begrüsste der Präsident, Herr Dr. iur. K. Keller, Rechtskonsulent des Stadtrates der Stadt Zürich, die über 170 Delegierten und vorab die Gäste, unter denen wir als Vertreter des Stadtrates St. Gallen den Vorsteher der Vormundschafts- und Fürsorgeverwaltung, Herrn Stadtrat Georg Enderle, bemerkten, ferner den Bürgerratspräsidenten, Herrn Dr. Kurt Buchmann mit Gemahlin, sowie die Spitzen der Heimpflegeorganisationen der Stadt St. Gallen. — Zwei Vertreter aus dem Aerztestand konnten für die beiden Referate in den Landessprachen Deutsch und Französisch gewonnen werden, die vom Vorsitzenden in besonders herzlicher Weise begrüsst wurden. Der Chefstadtarzt von Zürich, Dr. med. H. O. Pfister, sprach über das Thema: «Gedanken über den Schutz der geistigen Gesundheit.»

Ausgehend vom Begriff der Pflege, der ein Schutz des Wohlbefindens darstellt, ist die nobelste Aufgabe der Pflegerin die Verhütung neuer Schäden, also das Vorbeugen. In gleicher Weise soll die Aufmerksamkeit auch auf die geistige Gesunderhaltung gerichtet sein. Ganz besonderes Augenmerk ist auf die Gefahr der Vereinsamung zu lenken, indem Gelegenheit zu öfterem Gedankenaustausch geboten wird, um der Verarmung der zwischenmenschlichen Beziehungen vorzubeugen. Eine zielbewusste Gesunderhaltung des Körpers ist ein weiteres Grundbedürfnis der geistigen Gesundheit. Gerade in dieser Hinsicht sollte die Hauspflegerin auf ihre verantwortungsvolle Arbeit besonders ausgebildet und vorbereitet sein, muss sie doch in den allermeisten Fällen die Mutter für kürzere oder längere Zeit vertreten. Sie kann dieses Amt nur dann ausfüllen, wenn sie die notwendigen Voraussetzungen mitbringt, die dieser selbstlose Dienst am Mitmenschen erfordert.

Die Erwartungsangst vor Verlusten ist ferner ein weiteres Merkmal der heutigen Zeit, wobei sich diese Angst auf alle nur denkbaren Werte des menschlichen Lebens bezieht. In der Folge zeigte der geschätzte Referent Mittel und Wege auf, um in der Hauspflege die geistige Gesundheit zu schützen und zu fördern. Neben der guten und sorgfältigen Ausbildung sind es vor allem charakterliche Werte, die unbedingtes Erfordernis sind, um den mannigfachen Gefahren zu trotzen. Ein unbedingtes Einfühlungsvermögen in die jeweilige Situation des Arbeitsplatzes ist vonnöten, um einer verwaisten Familie die erste, schwierige Phase der Uebergangszeit erleichtern zu helfen und ihr neue Zuversicht zu schenken. Die eigene, seelische Gesundheit der Hauspflegerin wirkt sich auf ihre Umgebung sehr günstig aus, denn niemand kann sich auf die Dauer der Strahlungskraft einer hingebenden Pflegerin entziehen. Die tatkräftige Unterstützung der Hauspflegerin seitens ihrer Vorgesetzten und der ständige Kontakt mit der Schulleitung durch Besuch von Kursen und das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit sind wertvollste Helfer im beharrlichen Ausharren auch an schweren Posten.

Das ausserordentlich wertvolle Referat wurde wärmstens verdankt und fand im welschen Redner, Herrn Dr. O. Riggenbach, Direktor des Maison de santé, Préfargier/Neuchâtel, eine ausgezeichnete Ergänzung, indem der bekannte Psychiater das Problem der Angst in seinen vielfältigen Auswirkungen auf das heutige Leben zum Gegenstand seiner Betrachtungen machte. Die Existenzangst ist ein eigentliches Kennzeichen unserer Zeit, der jugendliche und ältere Menschen zu erliegen drohen, wenn ihnen nicht seelische Werte vermittelt werden können, die diese Aengste zu überwinden vermögen. Nebst der Pflege der geistigen Gesundheit ist es vor allem eine gesunde Religiosität, die vor diesen Gefahren zu schützen vermag. Die beiden Referate, die später im Mitteilungsblatt der Vereinigung der Hauspflegeorganisationen im Wortlaut erscheinen werden, gaben wertvolle Gedanken mit in den Alltag, wo es nun gilt, diese Ratschläge zu verwirklichen.

Das anschliessende Mittagessen im Kongresshaus «Schützengarten» brachte eine wohltuende Pause und gab Gelegenheit zu gengenseitiger Kontaktnahme. Die Generalversammlung mit den üblichen Traktanden wurde in knapp einer Stunde abgewikkelt und ergab die Bestätigung des bisherigen Vorstandes sowie die Zustimmung zum Jahresbericht und zur Rechnungsablage. Einige interne Anregungen nahm der Vorstand zur näheren Prüfung entgegen, wobei seitens der Delegierten auf die grosse Sorge des Nachwuchses hingewiesen wurde. Der Vorstand beschloss ferner, in einer grossen Aktion an die Kantonsregierungen zu gelangen, um sie als Kollektivmitglieder gewinnen zu können, da die Förderung dieser segensreichen Organisation der Hauspflegerinnen vermehrter Mittel bedarf, um seine Ziele erreichen zu können.

Nach Schluss der geschäftlichen Traktanden wurde Gelegenheit geboten, unter Führung die Stadt mit ihren Sehenswürdigkeiten zu besichtigen oder dem Kinderdorf in Trogen einen Besuch abzustatten. [illegible] brauch gemacht, und hochbefriedigt nahmen die Delegierten zur sechsten Abendstunde von St. Gallen Abschied, dankbar für das Gebotene und neu gestärkt zum Einsatz am hilfsbedürftigen Mitmenschen. gk

Vom grossen Weltproblem «Uebervölkerung»

Indiens Hungerkatastrophe 1960: Schuld der Kühe!

Das ist die pessimistische Schlussfolgerung eines von der indischen Regierung erbetenen wissenschaftlichen Untersuchungsberichtes der «Ford-Foundation» über die Ernährungslage des Landes. Wenn in sieben Jahren dort die Bevölkerung um weitere 80 Millionen Köpfe gestiegen sein wird, kann auch keine Auslandshilfe mehr eine unabsehbare Katastrophe abbremsen! Die Bevölkerung Indiens steigt nämlich bedeutend schneller als seine sehr rückständige Nahrungsmittelproduktion. Jener amerikanische Bericht schlägt, da ja die heiligen Kühe Indiens — 203 Millionen Stück! — nicht getötet werden dürfen, wenigstens deren Sterilisation vor!

Massensterilisationen an indischen Menschen dagegen befürwortet der Direktor des «Indischen Institutes für Bevölkerungsfragen». Er tritt ein für eine nicht zu kleine Geldvergütung, in dem am ärgsten übervölkerten Staate Madras, an jeden Mann, der zwei und mehr Kinder hat und sich durch einen freiwilligen medizinischen Eingriff vor weiterer Vergrösserung seiner Familie schützen lässt. Der indische Gesundheitsminister will die Regelung dieser bedrohlichen Frage den Einzelstaaten überlassen, aber unbedingt die Freiwilligkeit der einzelnen gewahrt sehen.

Die Weltexpertin für diese Fragen aber ist die Inderin Lady Rama Rau, die kürzlich den hohen Staatsorden Padma Bhushan für ihr soziales und politisches Wirken erhielt. Sie sprach im letzten November auf dem Internationalen Kongress der «Vereinigung für bewusste Elternschaft» («International Planned Parenthoiod Federation») in Delhi und war, wie andere weibliche Vorstandsmitglieder, für ausserordentliche Vorsichtsmassnahmen, damit kein Missbrauch mit der Unwissenheit der vielfach analphabetischen Bevölkerung getrieben werde.

Die Doktorin Sushila Nayar hat ein Dreipunkteprogramm für die wirtschaftliche Entwicklung des so rückständigen Indien aufgestellt, das die Frauen vor allem zu erfüllen hätten: Sparen, um Geldmittel für Gesundheit und Volkswohlfahrt zu erübrigen, vernünftige Ernährung und Belehrung über Nahrungsmittelkonservierung, drittens bewusste Einschränkung des Geburtenzuwachses. In jedem Dorfe sollten sich die Frauen im Dienste dieses dringenden Programms zusammenfinden.

Japan: Medizinische Volksaufklärung

Japan regelt seinen Bevölkerungszuwachs durch medizinische Volksaufklärung, obgleich dort die Familie als einer der höchsten Werte angesehen wird, so betont Doktor Grebenik, ein englischer Professor der Sozialwissenschaft. Er kommt in seiner vergleichenden Untersuchung über den Bevölkerungsdruck in Japan und in Indien zu dem Schlusse, dass offenbar die Höhe des Bildungsniveaus wie auch des Lebensstandards die Ursache für die bewusste Abnahme der japanischen Fruchtbarkeit seien, die seit dem zweiten Weltkriege deutlich zu erkennen ist. Das gleichfalls vom Bevölkerungsdruck und seinen wirtschaftlichen und sozialen Folgen so schwer bedrohte Indien dagegen, mit seinem grossen Analphabetentum und dem niedrigen Lebensstandard seiner ins Gewicht fallenden Landbevölkerung lasse noch kein Nachlassen seiner menschlichen Fruchtbarkeit erkennen.

China: Gigantisches Nachwuchsprojekt

China, möchte man aus Kenntnis der letzten Vorgänge hinzufügen, hat die bereits von Staats wegen eingeführte medizinische Volksaufklärung nunmehr wieder aufgegeben: die neue weitausgreifende staatliche Wirtschaftsplanung möchte für ihre Zwecke einen Zuwachs von weiteren sechshundert Millionen Chinesen als Arbeitskräfte für die wirtschaftliche Beherrschung Asiens gewinnen — ein gigantisches Projekt, bei dem selbst die Sowjetunion ein Unbehagen überkommen hat! J. R.

Radiosendungen

vom 7. bis 13. August 1960

Sonntag, 7. August, 15.30 Eine Stunde mit Hedwig Egger-von Moos. — Montag, 14.00 Der kleine Prinz. Von Antoine de Saint-Exupéry. — Dienstag, 14.00 Der kleine Prinz. Von Antoine Saint-Exupéry; 16.50 Ida Frohnmeyer liest ihre Erzählung: Ruths Ferien. — Mittwoch, 14.00 Ich bin so allein, aus dem Buch von Katharina Bonin. — Donnerstag, 14.00 Chilgschichte. Elisabeth Pfluger erzählt. — Freitag, 14.00 Was soll ich tun? Dr. Alice Wegmann gibt Auskunft über Rechtsfragen des Alltags; 20.30 Das Familienbudget — eine Notwendigkeit für jeden. Umfrage.

Redaktion:
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426 Zürich 55. Tel. (051) 35 30 65, abwesend,
Stellvertretung: Doris Christen, Postfach 100, Schaffhausen, Tel. (053) 5 41 35
Mitteilungen und Texte betr. Veranstaltungen sind **direkt** an die Administration, Postfach 210, Winterthur, zu richten.

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Geschenkabonnement
des Schweizer Frauenblattes
zum Vorzugspreis von 12.50
das Jahresabonnement
gewähren wir **nur** unseren Abonnentinnen.
Benützen auch Sie den untenstehenden Bestellschein jedoch nur für **neue**, also nicht bisherige Geschenkabonnements!

Unterzeichnete bestellt bei der Administration des Schweizer Frauenblattes, Winterthur (Postcheck-Konto VIII b 58), ein
Geschenk-Jahresabonnement des «Schweizer Frauenblattes»
ab _____ bis _____
an Frau/Frl. _____
Unterschrift und Adresse des Bestellers

Im schönen, gepflegten Landhaus **«Vieux Châtel», Post Essertines s/Rolle,** inmitten von Wiesen und Wald in herrlicher, ruhiger Aussichtslage am Genfersee empfangen wir auch diesen Sommer wieder einige
Paying Guests
welche Ruhe, Erholung, evtl. Diät nötig haben. Tel. (021) 7 59 26. A. E. Frank-Hottinger, dipl. Diätetikerin.

DIE FRAV IN KVNST VND KVNSTGEWERBE

Küsnacht, Zürich
Kunststuben Maria Benedetti
Seestrasse 160 Tel 90 07 15
Die interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel

Betty Knobel: «Zwischen den Welten»
Ein schweizerischer Familienroman, der sich im Glarnerland, in Graubünden und Zürich abspielt — also ein ausgesprochen schweizerisches Werk, in dessen Gestaltung, dichterisch verarbeitet, manche Probleme der Schweizer Frauen verwoben sind.
229 S. in zweifarbigem, broschiertem Umschlag.
Preis Fr. 7.50
Zu bestellen in allen Buchhandlungen und beim Verlag «SCHWEIZER FRAUENBLATT», Technikumstrasse 83, Winterthur. Tel. (052) 2 22 52.
Benützen Sie untenstehenden Bestellzettel
Die Unterzeichnete bestellt _____ Exemplare _____
des Romans Betty Knobel «Zwischen den Welten» à Fr. 7.50 beim Verlag «SCHWEIZER FRAUENBLATT», Technikumstrasse 83, Winterthur
Name und Vorname der Bestellerin:
Genaue Adresse:

in ZÜRICH
St. Peterstrasse 8
Nähe Bahnhofstrasse/Paradeplatz
Tel. (051) 25 77 22
Hotel Augustinerhof
Gepflegtes, alkoholfreies Hotel-Restaurant
An zentraler Lage Gut eingerichtete Zimmer und behagliche Aufenthaltsräume. Jahresbetrieb Leitung: Schweizer Verband Volksdienst